This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

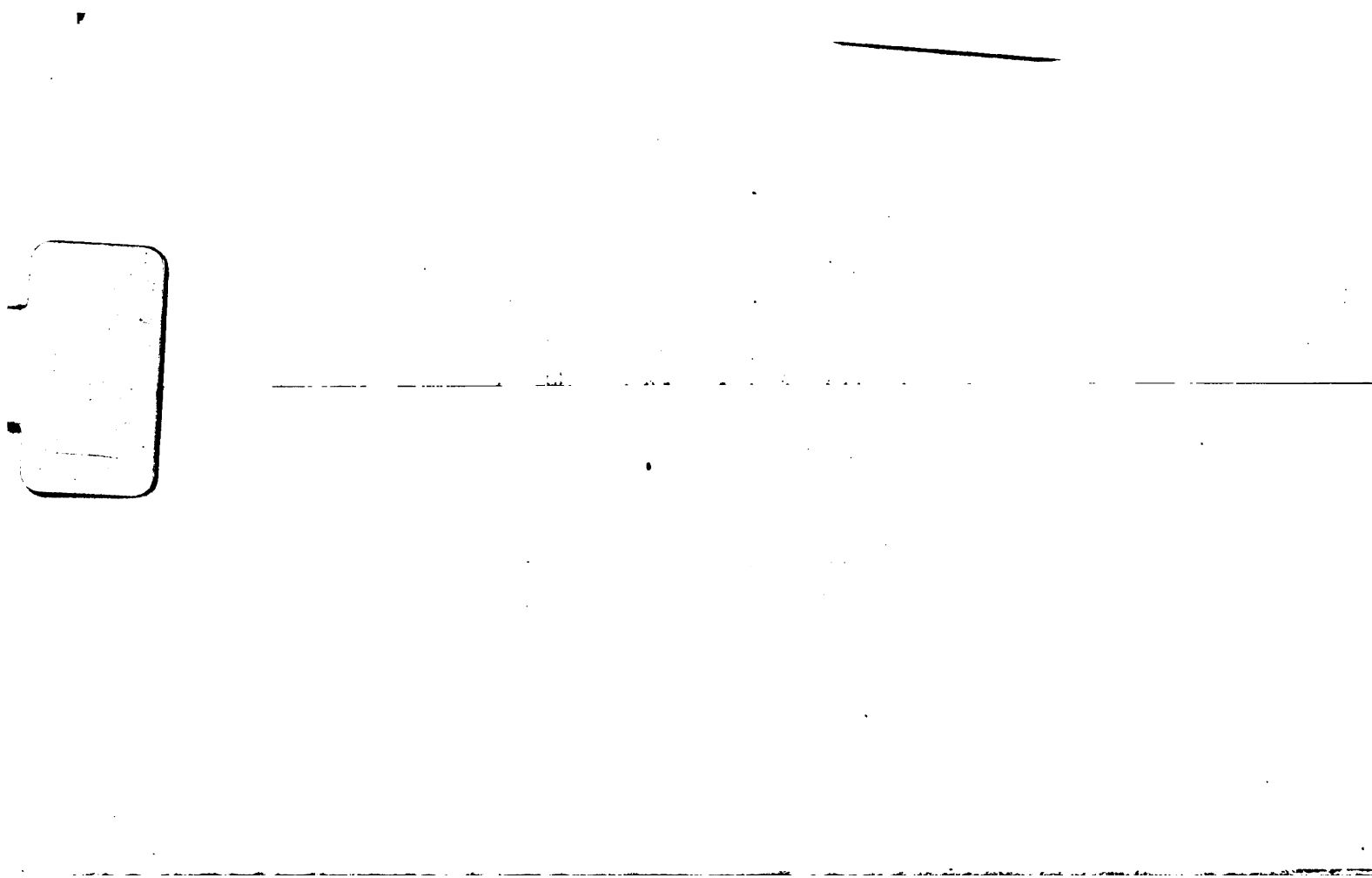
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

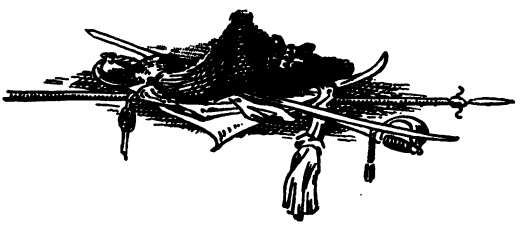
Der Morgen nach Kunersdorf

Der Morgen nach Kunersdorf

Ein vaterländisches Stückchen

von

Herbert Eulenberg



In erster Auflage hergestellt für den
Frauenbund zur Ehrung rheinländischer Dichter
1914

838
E88mn

Copyright 1914 by Kurt Wolff Verlag / Leipzig.
Das Recht der Aufführung ist nur durch den Bühnenvertrieb Kurt Wolff Verlag, Leipzig zu erwerben.
Gedruckt bei W. Drugulin, Leipzig im Monat November des großen Kriegsjahres 1914

6-25-51 MFP
Dir
Prue
9-14-50
71999

Statt Taten. (1914.)

Mein Vaterland, nimm dieſe kleine Gabe
zum Dank für die erhöhten großen Tage,
die ich in deinem Schutz genoſſen habe
wie eine neue unerhörte Sage.

Ich kann kein Schwert zu deinen Ehren ſchwingen
und könnte keinen andern Menſchen töten.
Mir würden jene Taten ſchlecht gelingen,
die unſrer Krieger tapfre Stirnen röten.

Nimm, Vaterland, wie mich auch dies entgegen!
Als Blatt aus deiner rühmlichen Geſchichte
bring' ich es dir. Die Feder ſei mein Degen,
ſo gut wie Taten wiegen auch Gedichte.

Und laß es mich in deinen Schoß bekennen,
daß wir das Land, dem uns Geburt verbunden,
bewußt und ſtolz heut als das unſre nennen.
Niemals hat Deutſchland ſich ſo ſtark empfunden!

Perſonen:

Der alte Fritz
Prittwitz, Quartiermeiſter
General von Finck, Stellvertreter des Königs
Schmettau, Rammin } Majore der beiden Gardebataillone zu Fuß
Ferſe, Sekretär
Die Krapulka, ein Leichenweib

Am Morgen des 13. Auguſt 1759 in einer öden Bauernhütte im Dorf Ötſcher an der Oder. Hinten führen eine Türe und ein Fenſter ins Freie, links geht es zum Zimmer, in dem der König die Nacht zugebracht hat. Hinten rechts iſt ein häßlicher Verſchlag, hinter dem Beſen, Hacken und allerlei ländliches Gerät herumliegen. Im ganzen Raum herrſcht das Durcheinander nach einer ſchweren Niederlage. Prittwitz ſteht und rechnet an einem Pult rechts. Ferſe ſitzt und ſchreibt an einem Tiſch, den man aus irgendeinem reicheren Hauſe herbeigeſchleppt hat.

Ferſe:

Muß ich das Schriftſtück noch zum fünften Male abſchreiben? — Was meinen Sie, Prittwitz?

Prittwitz:

Wenn es ihm befohlen iſt, ja!

Ferſe:

Es iſt ſo befohlen worden vom General von Finck.

Prittwitz:

Warum fragen Sie mich denn noch darum?

Ferſe:

Ich meine nur, es hat ja doch keinen Zweck mehr.

Prittwitz:

Was befohlen iſt, hat Zweck. Verſtanden!

Ferſe:

Morgen ſind die Ruſſen in Berlin, und da ſoll man noch fünfmal abſchreiben, daß der König von Preußen den Oberbefehl über das ganze Heer an General von Finck übertragen habe, weillen ihm eine ſchwere Krankheit zugeſtoßen ſei.

Prittwitz:

Ich verbitte mir das, in meiner Gegenwart Anmerkungen zu Entſchlüſſen meines Königs zu machen.

Ferſe
(fängt wieder an zu ſchreiben):

Nun! Nichts für ungut, Herr Quartiermeiſter! Man darf ſich wohl noch ſo ein bißchen zuſammendenken nach ſolch einer gräulichen verlorenen Schlacht.

Prittwitz:

Aber leiſe, wenn ich bitten darf!

Ferſe:

Warum ſind Sie denn ſo ungemütlich? Sie bekommen doch jetzt einen leichteren Dienſt. Wenn man ſtatt für 40000 Mann nur mehr für 5000 zu ſorgen hat — —

Prittwitz
(ſchlägt auf den Tiſch):

Verdammt noch einmal!

Ferſe
(erſchrocken):

Ha! Sie ſchlagen mir ja die Tinte über meine Papiere! Nicht ſo aufgeregt!

Prittwitz:

Ich ſoll mich wohl noch freuen über unſere Niederlage, die uns der Satan eingebrockt hat! Was?

Ferſe:

Wir ſind zu Ende. Wo iſt die Streuſandbüchſe?

(Er findet ſie und bedient ſich ihrer.)

Preußen iſt von der Landkarte verſchwunden.

Prittwitz:

Ja! Aber noch nicht aus den Knochen, ſolang' noch ein Kerl herumläuft, der die mindeſte Ähnlichkeit mit mir hat.

Ferſe:

Was wollt Ihr denn machen? Auf zwei Preußen kommen zweihundert Ruſſen. Die vermehren ſich wie das Ungeziefer in der Sonne. Die Kaninchen ſind unfruchtbare Weſen gegen ſie.

Prittwitz:

Welcher Teufel hat uns in die Nachbarſchaft gebracht?

Ferſe

(ſchreibt zu Ende):

„Weillen mir eine ſchwere Krankheit zugeſtoßen iſt.“ So! das wäre das fünfte Blatt.

Prittwitz:

Wenn der alte Fritz nicht mit ihnen fertig werden kann, wer ſoll 's denn!

Ferſe:

Dies iſt ſein Teſtament. Ich muß die Urſchrift dem General von Finck zurückbringen. — Sehen Sie, wie der König dabei gezittert hat! Er hat 's heute in der Nacht noch eigenhändig von ſich gegeben.

Prittwitz:

Warten Sie, Ferſe! —

(Er ſucht eine Unterlage für das Papier des Königs.)

Wenn 's auch kein goldner Präſentierteller iſt,

(er bückt ſich und hebt einen Hut vom Boden auf)

ein durchſchoſſener Soldatenhut iſt noch ſchöner. Hier! Legt die Handſchrift des Königs da hinein!

Ferſe

(tut es):

Wozu denn?

Prittwitz:

So gehört ſich's! So mag Er ſie Seinem General zurückbringen! Ihr ſollt ſie nicht zwiſchen Euren bloßen Fingern herumdrehen, dieſe Abdankung meines Königs!

Ferſe:

Das macht doch nichts mehr aus! Wir ſind erledigt. — Wißt Ihr ſchon, daß ſie in Rußland die Kirgiſen und in Sibirien die Kalmücken gegen uns aufbieten?

Prittwitz:

Laßt ſie nur kommen! Und wenn ſie die Eisbären gegen uns armieren, ſie werden nicht lange hier bleiben.

Ferſe:

Zu Millionen wimmeln ſie an wie die Heuſchrecken.

Prittwitz:

Sie werden auch wieder zurückwimmeln.

Ferſe:

Alles brennen oder trampeln ſie nieder. Wie die Hunnen heulen ſie in den Schlachten: (er macht's nach.) Hauuh! Hauuh! Und jeder von ihnen ſäuft zwei Eimer Menſchenblut vor dem Schlafengehen.

Prittwitz:

Wenn's ihnen nur bekommt! Wenn ſie's nur nicht

(mit einer Geſte)

wieder von ſich geben müſſen!

Ferſe:

Noch nie dageweſene wilde Völkerſchaften aus Aſien ſollen ſie gegen uns hetzen.

Prittwitz:

Die können wir hinterher ausſtopfen für unſere gelehrten Kabinette.

Ferſe

(immer ängſtlicher):

Menſchen, die ſich am ganzen Körper bemalen ſollen von oben bis unten wie Ruppiner Bilderbogen.

Prittwitz:

So kriegen wir wenigſtens etwas zu begucken beim Biwakieren in den kommenden langen Winternächten.

Ferſe:

Leute mit vergifteten Pfeilen ſollen dabei ſein und Kerle, die rotes Feuer aus dem Munde ſpeien.

Prittwitz:

Ach! Halten Sie's Maul! Sie ſind ein Angſtmeier.

Ferſe:

Ich ſag' nur, was wahr iſt, Prittwitz. Wir ſind in der Mauſefalle. Denn von der andern Seite ſollen die Franzoſen wiederkommen.

Prittwitz:

Sie müſſen verfluchte Furcht vor uns haben. Allein traut ſich keine Nation an uns heran. Nur zu dreien oder vieren wagen ſie ſich gegen uns, die erbärmlichen Feiglinge.

Ferſe:

Ausgerüſtet ſind ſie wie noch nie mit funkelnagelneuen großen Kanonen. Ganze zwölf Schüſſe feuert ſolch ein Mörſer ab in der Stunde. Und in das Loch, das ſie reißen, kann man halb Potsdam einpacken.

Prittwitz:

Und wenn ſich unter uns die Hölle noch auftäte und der Satan ſchickte ſeine ganze ſchwarze Leibgarde gegen uns, wißt Ihr, wie wir ſie empfangen würden?

Ferſe:

Nein? Da bin ich neugierig!

Prittwitz

(nimmt ein Gewehr von der Wand und dreht es um):

Mit dem Gewehrkolben. Seht Ihr: So!

(Er dringt auf ihn ein.)

Ferſe:

Ich danke ſchön. Merci, merci!

(Er entweicht nach links.)

Prittwitz

(ſpricht hinter ihm drein und äfft ihn nach):

Ja! Merci, merci! Lumpſack! Mach, daß du hinauskommſt! Tintenſchmierer! Schwarzſeher können wir nicht gebrauchen hierzulande. Sonſt können wir uns glatt an den Beinen aufhängen wie die Krammetsvögel.

(Er ſtellt das Gewehr wieder an die Wand. Man hört von der Mitte her die Krapulka ſchreien.)

Nanu! Was iſt denn da wieder los?

(Er lauſcht.)

Das verfluchte Weib kommt ſchon.

(Er ſtemmt ſich gegen die Türe in der Mitte hinten.)

Verdammt!

Die Krapulka

(ſchreit von der Mitte hinten):

Wollen Sie wohl aufmachen, Herr Quartiermeiſter! Sind Sie noch immer nicht zu ſprechen für ein armes lauſiges Frauenzimmer wie ich, Sie nebſtſamt Ihrem Herrn König?

Prittwitz

(ſtemmt ſich vergebens gegen die Türe):

Kotzdonner! Was ſo ein Aas für Kräfte hat!

Die Krapulka:

Aber Ihr müßt mich empfangen, hört Ihr! Ich habe keine Luſt, mich länger hinhalten zu laſſen.

Prittwitz
(weicht zurück):

Es geht nicht mehr.

Die Krapulka
(eintretend):

Da! Sehen Sie wohl! Hier bin ich und hier bleib ich wie die Ruſſen auf dem Judenkirchhof.

Prittwitz
(ausſchnaufend):

Man iſt ſo matt, wenn man ſeit zwei Tagen nicht einmal den Dampf von einer Suppe geſehen hat, daß einen ſolch ein Weibsſtück umblaſen kann. — Was will ſie hier?

Die Krapulka:

Keine feierliche Audienz und auch keinen Orden! Darauf verzichte ich freundlichſt, wenn ich nur meine Leichengelder endlich bezahlt bekomme.

Prittwitz:

Was für Leichengelder?

Die Krapulka:

Tun Sie man nicht ſo, als ob Sie ein neugeborenes Kind wären! Ich hab über dreihundert toten preußiſchen Musketieren, die euch über Nacht noch im Lazarett eingegangen ſind, die Gamaſchen und das Lederſchuhzeug ausgezogen.

Prittwitz:

So!

Die Krapulka:

Von der andern Schweinerei ganz abgeſehen! — Aber das hören Sie doch nicht jetzt zum erſtenmal! Das hab ich Ihnen ſchon vor einer halben Stunde genau expliziert, und Sie haben auf Ihr Ehrenwort verſprochen —

Prittwitz:

Es in Erwägung zu ziehen. Nichts weiter! Verſtanden!

Die Krapulka:

Ja! Das kenn' ich. In Erwägung ziehen, das heißt einen in die Länge ziehen wie den Kaffeeſatz, bis man es vergeſſen hat. Darauf laß ich mich nicht ein! Hier iſt meine Beſcheinigung vom Feldſcher.

Prittwitz:

Her damit!

Die Krapulka:

Ich werd' mich hüten. Damit Sie es zerreißen, Herr Quartiermeiſter!

Prittwitz:

Hundebagage!

Die Krapulka:

Sie können doch gut ſehen. Hier ſteht die Unterſchrift!

(Sie zeigt ihm das Blatt von weitem.)

Ich will meine Bezahlung. Einen Sechſer für den ausgezogenen Mann. Das iſt billig genug berechnet.

Prittwitz:

Ich muß das erſt prüfen laſſen.

Die Krapulka:

Wozu das noch? Meinen Sie, das wär' ein Vergnügen, ſo an den toten Leuten herumzuklauen, bis man ſelbſt blaukalte Finger hat? Für eine Leiche zu waſchen krieg' ich ſonſt einen Taler.

Prittwitz:

Alſo ſchön! Bewilligt! — Komm ſie nachher wieder!

Die Krapulka:

Was Sie nicht ſagen! Nachher! Wenn Sie bis Berlin gelaufen ſind vor den Ruſſen, was! Nein! das gibts

nicht. Hier wart' ich auf mein Geld von Ihnen, und wenn wir beide Urenkel darüber kriegen.

Prittwitz:

Ich hab' grad' erſt den Feldpredigern ihre Beſoldung anweiſen müſſen.

Die Krapulka:

Die haben Euch ſchön geholfen diesmal. Aber die haben's immer gut, die Herrſchaften! Die brauchen ſich nur um die Seelen zu bekümmern. Und die Seele riecht nicht, auch wenn ſie geſtorben iſt. Doch bei einem toten Soldatenmenſchen da kommt die Angſt heraus, daß einem flau um die Naſe wird.

Prittwitz:

Ruhig jetzt! Wir haben genug vom Tode mitgekriegt.

Die Krapulka:

Dann iſt man grad' gut genug, ſich um die ſteifen Kadaver zu kümmern, die ſich die Schuhe nicht mehr ausziehen können. Aber hernach heißt es: Scher dich zum Henker, dreckiges Leichenweib! Keiner gibt gern noch Geld aus für tote Leute.

Prittwitz:

Sie wird ſchon bezahlt werden.

Die Krapulka:

Im Himmel, nicht wahr! Aber da haben Freidenker wie euer König keinen Kredit. Ich will es hier bar von ihm in die Hand ausgeklimpert bekommen.

Prittwitz:

Schrei ſie nicht ſo laut! Er ſchläft hier dicht nebenan.

Die Krapulka:

Er kann mich ruhig hören. Ich hab' keine Angſt mehr vor ihm. In vierzehn Tagen iſt er König geweſen und nur noch Kurfürſt von Brandenburg, das weiß jeder Grenadier.

Prittwitz:

Will ſie Ihr Maul jetzt halten!

Die Krapulka:

Mit dem Kurfürſten will ich nichts mehr zu handeln haben. Der kann ſo wenig für ſeine toten Soldaten bezahlen wie der alte Fritz für ſeine lebendigen.

Prittwitz:

Was heißt das?

Die Krapulka:

Meinem Sohn ſeine Kompagnie bekommt noch ihr Traktament von den letzten zwei Wochen. Und wenn ſie es

bis zum Mittag nicht hat, ſo ſchläft ſie heut nacht bei den Koſaken und macht nach Petersburg.

Prittwitz:

Iſt ſie des Teufels, Weib, hier Forderungen einzutreiben!

Die Krapulka:

Vorläufig bloß meine eigenen!

Prittwitz:

Ich habe ſie doch ſchon vorhin an den Zahlmeiſter verwieſen.

Die Krapulka:

Verwieſen! Ja! Ich kenne euch, Preußen. Das Wort liebt ihr über alles. Ihr verweiſt einen von einem zum andern und jagt einen herum, bis man ganz dämlich im Kopfe geworden iſt, wie ein Hund in der Buttertonne.

Prittwitz:

Ich bitt' mir Reſpekt aus.

Die Krapulka:

Und ich mir nur das bare Geld, was mir von Rechts wegen zukommt, Herr Quartiermeiſter.

Prittwitz:

Der Zahlmeiſter — —

Die Krapulka:

Hat nichts mehr zu zahlen. Und der Schein, den man mir gegeben, hätte keine Gültigkeit, ſagte er, weil der König ihn nicht viſiert hätte. Der König will ja alles ſelber machen und bekümmert ſich um jeden Quark.

Prittwitz:

Was fällt ihr denn ein!

Die Krapulka:

Hat der Zahlmeiſter geſagt, ich nicht, Herr Quartiermeiſter!

Ferſe
(erſcheint von links):

Seine Majeſtät der König kommt!

Prittwitz
(zur Krapulka):

Hinaus mit Ihr!

Die Krapulka:

Sobald ich mein Geld bekomme! Ich habe dreihundert toten Grenadieren die Schuhe ausgezogen, damit ſie nur ja beſcheiden auftreten da drüben in der andern Welt. Nun können dreihundert neue wieder auf ihren Sohlen das Ausreißen lernen!

Prittwitz:

Hör' Sie auf zu krächzen! Wo iſt die Anweiſung an den Zahlmeiſter?

Die Krapulka:

Hier iſt ſie. Sie iſt keinen ſchimmligen grünſpanigen Hoſenknopf wert.

Prittwitz:

Ich will ſie zur Beglaubigung vorlegen. Marſch jetzt!

Die Krapulka:

Kann ich nicht darauf warten, Herr Quartiermeiſter?

Prittwitz:

Meinetwegen! Hier im Verſchlag! Bei den Eimern und Beſen, wo Sie hingehört! Aber rühr' Sie ſich nicht, Sie läſtige Perſon!

Die Krapulka:

Ih! Wo werd' ich, wenn ich endlich bezahlt werden ſoll!

(Sie verſchwindet rechts hinter den Verſchlag.)

Prittwitz:

Ruhe! —

(zu Ferſe)

Kommt der König?

Ferſe:

Ja! — Das heißt, ſein jetziger Generalſtellvertreter.

(General von Finck kommt von links.)

Finck:

Schön, Ferſe! Er hat es alſo fünfmal abgeſchrieben. Säuberlichſt?

Ferſe:

Ja wohl! Hier, Herr General!

(Er weiſt auf den Tiſch.)

Finck

(zum Tiſch tretend):

Morgen, Prittwitz.

Prittwitz

(grüßt militäriſch):

Guten Morgen, Herr General!

Finck:

Es ſteht ſchlimm, Prittwitz, ſehr ſchlimm.

Prittwitz:

Wer weiß, wie lange, Herr General.

Finck:

Für immer. Ich bin nur mehr der Teſtamentsvollſtrecker ſeiner preußiſchen Staaten.

Prittwitz:

Schläft Seine Majeſtät der König noch?

Finck:

Wie eine Bombe. Als ob er nicht mehr aufwachen wollte.

Ferſe:

Es wär' ihm faſt zu wünſchen.

Prittwitz:

Aber nicht uns. Was fingen wir an, wenn wir unſern König nicht mehr hätten?

Finck:

Gewohnheitsſache, Prittwitz. Vorläufig

(er betrachtet ſich die Abſchriften und vergleicht ſie mit dem Original, das er in der Hand hält)

hat er das Generalkommando über das Heer an mich abgetreten. Es heißt, daß er heute mittag Allerhöchſt Seinen Bruder mit der Leitung der geſamten Zivilverwaltung betrauen wird.

Prittwitz:

Mit Erlaubnis, Herr General, es hat ſchon ſo viel geheißen in dieſem Kriege, daß ich nichts mehr glaube, bevor ich es erlebe.

Finck

(hört nicht auf ihn):

Er hat hier einen J-Punkt verabsäumt, Ferse. In der Abschrift drei!

Ferse:

Wahrhaftig! Herr General sehen aber auch alles.

Finck:

Ja! Wenn ich auch nicht unfehlbar bin wie der Herr der katholischen Christenheit, so entgeht mir doch nicht so leicht etwas, Ferse. Und wenn der König in der Schlacht meinen Ratschlägen zu folgen geruht hätte, so — —

Prittwitz

(sieht den König von links nahen):

Seine Majestät der König selbst.

(Friedrich kommt von links, neben ihm ein Lakai mit einem brennenden Kerzenleuchter.)

Friedrich:

Bonjour, messieurs!

(Allgemeine Verbeugungen.)

Nun, Finck! Was wär' dann geschehen? Heraus mit der Sprache! Ich möchte den Fähndrich sehen, dem jetzt nicht die Schlacht bei Kunersdorf besser réussiren würde als mir.

Prittwitz:

Schläft Seine Majeſtät der König noch?

Finck:

Wie eine Bombe. Als ob er nicht mehr aufwachen wollte.

Ferſe:

Es wär' ihm faſt zu wünſchen.

Prittwitz:

Aber nicht uns. Was fingen wir an, wenn wir unſern König nicht mehr hätten?

Finck:

Gewohnheitsſache, Prittwitz. Vorläufig

(er betrachtet ſich die Abſchriften und vergleicht ſie mit dem Original, das er in der Hand hält)

hat er das Generalkommando über das Heer an mich abgetreten. Es heißt, daß er heute mittag Allerhöchſt Seinen Bruder mit der Leitung der geſamten Zivilverwaltung betrauen wird.

Prittwitz:

Mit Erlaubnis, Herr General, es hat ſchon ſo viel geheißen in dieſem Kriege, daß ich nichts mehr glaube, bevor ich es erlebe.

Finck

(hört nicht auf ihn):

Er hat hier einen J-Punkt verabſäumt, Ferſe. In der Abſchrift drei!

Ferſe:

Wahrhaftig! Herr General ſehen aber auch alles.

Finck:

Ja! Wenn ich auch nicht unfehlbar bin wie der Herr der katholiſchen Chriſtenheit, ſo entgeht mir doch nicht ſo leicht etwas, Ferſe. Und wenn der König in der Schlacht meinen Ratſchlägen zu folgen geruht hätte, ſo — —

Prittwitz

(ſieht den König von links nahen):

Seine Majeſtät der König ſelbſt.

(Friedrich kommt von links, neben ihm ein Lakai mit einem brennenden Kerzenleuchter.)

Friedrich:

Bonjour, messieurs!

(Allgemeine Verbeugungen.)

Nun, Finck! Was wär' dann geſchehen? Heraus mit der Sprache! Ich möchte den Fähndrich ſehen, dem jetzt nicht die Schlacht bei Kunersdorf beſſer réussiren würde als mir.

Finck

(ſich tief verneigend):

Halten zu Gnaden, Majeſtät! — — —

Friedrich:

Was Sie wollen, lieber Finck, was Sie wollen! Ich bin misérable geſchlagen worden. Wenn ich Böcke ſchieße, ſo tu ichs gründlich. Radicalement. Aber es iſt ſchon eine Nacht her.

(Er zupft ſich am linken Ärmel.)

Die Flügel wachſen ſchon wieder, alter Phönix! Noch ein wenig maigre. Mais enfin —! Was hat er dort in der Hand, Finck? Eine neue Hiobspoſt?

Finck:

Nein, Majeſtät!

Friedrich:

Her damit! „Unglück, wenn du kommſt, komm möglichſt dicke und auf einmal!" hieß das Gebet eines meiner erlauchten Vorfahren.

(Er nimmt den Zettel an.)

Finck:

Um Verzeihung, Majeſtät! Es iſt die Übertragungsurkunde, die Eure Majeſtät mir geſtern ſpät noch aushändigten.

Friedrich:

Laß er ſie encadrieren, einrahmen, beſter Finck, zur mémoire:

(Er gibt ſie ihm zurück.)

Er iſt der einzige, der ſeinen König ſchwach geſehen hat. Das iſt bislang weder der Kaiſerin von Rußland noch der Kaiſerin von Ungarn geglückt, von der Königin Pompadour Kallipygos in Frankreich ganz zu ſchweigen!

(Zum Lakai.)

Weg mit den Kerzen! Sieht Er nicht, daß hier ſchon die Sonne wieder ſcheint!

Der Lakai

(verſchwindet mit dem Leuchter nach links).

Friedrich:

Prittwitz!

Prittwitz:

Zu Befehl, Majeſtät!

Friedrich:

Wieviel meiner Ausreißer haben ſich über Nacht geſammelt?

Prittwitz:

An die fünftauſend hat man gezählt, Majeſtät.

Friedrich:

Sonſt glaubte er's wohl ſelber nicht, daß der alte Fritz zum Fincken geworden war.

Ferſe

(ſich und ihn weiter entſchuldigend):

Zur Vorlage und Beglaubigung an die übrigen Herren Generäle — —

Friedrich:

„Weillen mir eine ſchwere Krankheit zugeſtoßen iſt." Diarrhée! Durchfall zu deutſch. Aber die Krankheit hält nie lange an im Hauſe Hohenzollern. C'est passée le lendemain.

(Er zerreißt die Papiere.)

Bring Er die Fetzen fort! Ins Feuer damit! Hinten brennt noch eine Miete, die die Koſaken in Brand geſteckt.

Ferſe:

Zu Befehl, Majeſtät!

(Ab mit den Papierfetzen nach links.)

Friedrich:

Sie röſten ſich an meinem Korn, ces chiens de l'Asie! — Prittwitz.

Prittwitz:

Zu Befehl, Majeſtät!

Friedrich:

Er hat mich obligiert. Ich muß ihm danken. Er hat dieſe meine Maſchine im Gange gehalten. Er hat mich aus den Tataren herausgehauen. Er hat mir das Leben ſalviert.

Prittwitz:

Schon zu viel Worte für dieſe meine kleine Tat, Majeſtät.

Friedrich:

Er und dieſe goldene Tabaksdoſe, die mir die Kugel vom Herzen reteniert hat. Sie iſt ganz plattgedrückt.

(Er zeigt ſie ihm.)

Man kann ſie directement auf die Münze tragen.

Prittwitz:

Ein Wunder, Majeſtät.

Friedrich:

Sie müßte mit Ihm den pour le mérite bekommen, Prittwitz. Aber ihr habt mir beide kein Pläſier damit gemacht.

Prittwitz:

Majeſtät!

Friedrich:

Mir wäre beſſer, ich reſidierte ſechs Fuß unter der Erde

Friedrich:

Sonſt glaubte er's wohl ſelber nicht, daß der alte Fritz zum Fincken geworden war.

Ferſe

(ſich und ihn weiter entſchuldigend):

Zur Vorlage und Beglaubigung an die übrigen Herren Generäle — —

Friedrich:

„Weillen mir eine ſchwere Krankheit zugeſtoßen iſt." Diarrhée! Durchfall zu deutſch. Aber die Krankheit hält nie lange an im Hauſe Hohenzollern. C'est passée le lendemain.

(Er zerreißt die Papiere.)

Bring Er die Fetzen fort! Ins Feuer damit! Hinten brennt noch eine Miete, die die Koſaken in Brand geſteckt.

Ferſe:

Zu Befehl, Majeſtät!

(Ab mit den Papierfetzen nach links.)

Friedrich:

Sie röſten ſich an meinem Korn, ces chiens de l'Asie! — Prittwitz.

Prittwitz:

Zu Befehl, Majeſtät!

Friedrich:

Er hat mich obligiert. Ich muß ihm danken. Er hat dieſe meine Maſchine im Gange gehalten. Er hat mich aus den Tataren herausgehauen. Er hat mir das Leben ſalviert.

Prittwitz:

Schon zu viel Worte für dieſe meine kleine Tat, Majeſtät.

Friedrich:

Er und dieſe goldene Tabaksdoſe, die mir die Kugel vom Herzen reteniert hat. Sie iſt ganz plattgedrückt.

(Er zeigt ſie ihm.)

Man kann ſie directement auf die Münze tragen.

Prittwitz:

Ein Wunder, Majeſtät.

Friedrich:

Sie müßte mit Ihm den pour le mérite bekommen, Prittwitz. Aber ihr habt mir beide kein Pläſier damit gemacht.

Prittwitz:

Majeſtät!

Friedrich:

Mir wäre beſſer, ich reſidierte ſechs Fuß unter der Erde

Prittwitz:

Hinaus mit Ihr!

(Er befördert ſie durch die Türe hinaus.)

Ferſe

(kommt von links):

Verzeihung, Majeſtät!

Friedrich

(dreht ſich um):

Was gibt 's noch?

Ferſe:

Ich wage Majeſtät zu ſtören auf Erſuchen der beiden Majore Schmettau und Rammin.

Friedrich:

Schmettau und Rammin, die meine Gardebataillone zu Fuß kommandieren? Was wollen die Kerls nach ihrer verlorenen bataille?

Ferſe:

Sie ſtehen draußen und bitten Majeſtät untertänigſt um eine dringende Audienz.

Friedrich:

So? Erküſen! Das kennen wir. Immerhin! Ich bin

curieux auf ihre Ausreden. Laß Er ſie eintreten, Prittwitz, die beiden Miſſetäter!

Prittwitz:

Zu Befehl, Majeſtät!

(Er geht zur Türe, ſie zu öffnen.)

Friedrich

(zu Ferſe):

Hat Er die Fetzen ſchon verbrannt?

Ferſe:

Zu Befehl, Majeſtät!

Friedrich:

Schade! Man hätte ſie wieder kollieren ſollen. Zuſammenkleiſtern, c'est le mot en Allemagne! Und Finck wieder zum König über dieſe Feiglinge, ces poltrons, établieren! — Er iſt entlaſſen.

Ferſe:

Untertänigſter Diener!

(Er verneigt ſich und geht wieder nach links ab.)

Prittwitz

(läßt die die beiden Offiziere eintreten. Sie ſalutieren. Schmettau trägt ein Fernrohr umgeſchnallt, Rammin hat den linken Arm in der Binde.)

Prittwitz:

Hinaus mit Ihr!

(Er befördert ſie durch die Türe hinaus.)

Ferſe

(kommt von links):

Verzeihung, Majeſtät!

Friedrich

(dreht ſich um):

Was gibt 's noch?

Ferſe:

Ich wage Majeſtät zu ſtören auf Erſuchen der beiden Majore Schmettau und Rammin.

Friedrich:

Schmettau und Rammin, die meine Gardebataillone zu Fuß kommandieren? Was wollen die Kerls nach ihrer verlorenen bataille?

Ferſe:

Sie ſtehen draußen und bitten Majeſtät untertänigſt um eine dringende Audienz.

Friedrich:

So? Exküſen! Das kennen wir. Immerhin! Ich bin

curieux auf ihre Ausreden. Laß Er ſie eintreten, Prittwitz, die beiden Miſſetäter!

Prittwitz:

Zu Befehl, Majeſtät!

(Er geht zur Türe, ſie zu öffnen.)

Friedrich

(zu Ferſe):

Hat Er die Fetzen ſchon verbrannt?

Ferſe:

Zu Befehl, Majeſtät!

Friedrich:

Schade! Man hätte ſie wieder kollieren ſollen. Zuſammenkleiſtern, c'est le mot en Allemagne! Und Finck wieder zum König über dieſe Feiglinge, ces poltrons, établieren! — Er iſt entlaſſen.

Ferſe:

Untertänigſter Diener!

(Er verneigt ſich und geht wieder nach links ab.)

Prittwitz

(läßt die die beiden Offiziere eintreten. Sie ſalutieren. Schmettau trägt ein Fernrohr umgeſchnallt, Rammin hat den linken Arm in der Binde.)

Friedrich:

So ſehen alſo zwei in die Flucht geſchlagene preußiſche Majore aus! Das hab ich alſo auch noch einmal erblickt. — „Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren!“ ſagte mein gottſeliger Vater in ſeinem letzten Stündchen.

Prittwitz:

Halten zu Gnaden, Majeſtät! Es war eine ſakriſche Überzahl.

Schmettau:

Von uns zweitauſend gegen elftauſend Ruſſen!

Rammin:

Die in den beſten Stellungen ſtanden.

Friedrich:

C'est ça. Meint ihr, es wäre eine honneur gegen einen kleineren Feind ſiegreich zu ſein? Dann hättet ihr euch ein anderes Vaterland ausſuchen ſollen als mein verhaßtes Preußen.

Schmettau:

Wir haben unſre Pflicht getan, Majeſtät.

Friedrich:

Man muß viel mehr tun hierzulande, Schmettau, dans

ce pays entouré par les ours et les loups. Verſteht Er mich?

Schmettau:

Sehr wohl, Majeſtät.

Friedrich:

Und Er, Rammin! Da hatte ich Ihm die ſchönſte occasion ausgeſucht, ſich unſterblich zu machen und zum cousin des Prinzen Eugen. Aber Er hat ſie ſich entrinnen laſſen! C'est passé.

Rammin

(weiſt auf ſeinen verbundenen rechten Arm, den er in einer Schlinge trägt):

Majeſtät, mög mein rechter Arm für mich ſprechen!

Friedrich:

Wollt ihr denn ewig leben?

Schmettau:

Nein, Majeſtät! Das iſt unſer Wille ganz und gar nicht.

Friedrich:

Was habt ihr alſo für ein Anliegen? Schieß Er los, Schmettau!

Schmettau

(räuſpert ſich):

Wir haben gehört, Majeſtät, daß — — ſprich, Rammin!

Rammin
(ebenſo):

Und es iſt uns zu Ohren gekommen, daß — — ſprich, Schmettau!

Friedrich:

Welch ein Duo!

Schmettau:

Daß Eure Majeſtät die Abſicht hätten — — ſprich, Rammin!

Rammin:

Ja, die Abſicht hätten, den Oberbefehl über die Armee niederzulegen. So! Nun ſprich du wieder, Schmettau!

Schmettau:

Und darum ſind wir hergekommen, um Eure Majeſtät im Namen des Reſtes von den beiden Bataillonen, der uns geblieben iſt, untertänigſt zu bitten — —

Rammin:

Das ſag ich, Schmettau:

(laut.)

Es noch einmal mit uns zu verſuchen und das Kommando von neuem zu übernehmen.

Prittwitz:

Es iſt nicht mehr nötig, Kameraden! — Der König hat es bereits getan.

Friedrich:

Halt Er ſein Maul, Prittwitz! — Was weiß Er von meinen Intentionen! — Meine Herren Majors, ſagt den Haſenfüßen, die euch hierhergeſchickt haben, — —

Schmettau:

Majeſtät, es ſind keine Haſenfüße, mit Erlaubnis!

Friedrich:

So ſagt den Herren Ausreißern, — —

Rammin:

Majeſtät, es ſind auch keine Ausreißer nicht mit Erlaubnis!

Friedrich:

So ſagt euren übrig gebliebenen Soldaten in drei Teufels Namen! ſie möchten ſich als Garderegiment bei den verſchnittenen Eunuchen Seiner Majeſtät des Großſultans anwerben laſſen!

Schmettau:

Danach wird keiner Verlangen tragen.

Rammin:

Nicht im allermindeſten, Majeſtät. Und eh wir das täten, —

Friedrich:

Eher wärt ihr imſtande, noch eine zweite bataille zu verlieren. Mais je m'en fiche. Sucht euch den König von Schweden aus, eure Niederlagen zu ſignieren!

Schmettau:

Es gibt keine Niederlage mehr.

Rammin:

Es darf keine mehr geben, Majeſtät!

Friedrich:

Nein! Ihr beſchwätzt mich nicht mehr mit euren affirmations! Ich habs euren gefallenen Kameraden von Leuthen und von Zorndorf aſſüriert, ihre renommée nicht noch einmal aufs Spiel zu ſetzen und die preußiſche Gloire ridicule zu machen.

Schmettau:

Majeſtät haben alſo wirklich die Abſicht —

Rammin:

Uns zu verlaſſen —

Prittwitz:

Und uns wieder unter den Fincken zu ſtellen?

Friedrich:

Vraiment. Ich muß meine Ehre retten. Ich requiriere nur noch ein Kloſter, das mich alten Sünder logieren mag. Ich bin hundemüde geworden über meinem Metier. Es dégoûtiert mich. Kennt er den Lukrez, Prittwitz?

„Heureux qui retiré dans le temple des sages
Voit sous ses pieds gronder les orages.“

Schmettau:

Und was ſoll aus uns werden?

Rammin:

Wenn Majeſtät im Kloſter ſitzt.

Prittwitz:

Mitſamt dem Herrn Lukrez.

Friedrich:

Que sais-je? Türhüter vor meiner Zelle! Ihr habt die Feinde zu übermächtig werden laſſen. Ich bin désespérirt.

Schmettau:

Majeſtät haben auch noch Freunde auf der Welt.

Friedrich:

Wo? Kann Er mir ſein holländiſches Fernglas leihen, Schmettau, ſie zu découvrieren.

Rammin:

Wenn Majeſtät ganz über uns hinwegſehen wollen —

Prittwitz:

So bleibt doch noch England als Euer Majeſtät Verbündeter.

Friedrich:

Hat er ſich ſchon einmal in der misère auf England verlaſſen! Tu er es niemals, Prittwitz! „Ehe du auf England bauſt, eher bau auf den Dreck, mein Sohn!" ſteht dick geſchrieben à la tête und à la queue im Teſtament meines Vaters. Und das iſt ſein beſter conseil geblieben.

Prittwitz:

Vergeſſen Majeſtät nicht die Subſidien von England — —

Friedrich:

Er verſteht keinen Deut von der Diplomatie, Prittwitz. Meint Er, um meiner blauen Augen willen bekäm' ich ſie? Merde! Ich bin nur der Springer in ihrem Schach.

Prittwitz:

Bislang ſind die Gelder immer pünktlich zu ihren Terminen eingefloſſen.

Friedrich:

Wie lange noch, Prittwitz? Es weht ein anderer Wind für mich über den Kanal, ſeitdem mein guter Oheim drüben ganz und pour toujours eingeſchlafen iſt. Dumme Thronfolger avisiert man daran, daß ſie alles partout anders machen wollen wie ihre Herren Vorgänger.

Prittwitz:

Halten zu Gnaden, Majeſtät! Ich bin kein Etatsminiſter.

Friedrich:

Aber Er hat mich auf eine Idee gebracht, Prittwitz. Ich werde meine Perſon an England verkaufen. Man wird mich préſentieren für Geld auf dem Haymarket: „Le roi de Prusse! Eine Guinee für den beſten Platz! Ein kaputer König nur für eine Guinee zu beſehen!"

Schmettau:

Majeſtät, mit Erlaubnis, das hieße Ihre ganze Armee verſchimpfieren.

Friedrich:

Hat die Armee mich nicht verſchimpfiert bei Kunersdorf

oder wie ſonſt die vertrackte village heißt! Ich möchte ihren Namen wegradieren, tout à fait écrasieren aus der Geographie.

Rammin:

Wir haben das Menſchenmögliche geleiſtet.

Friedrich:

Autant que possible. Immer die gleiche Phraſe, die mir in die Quere läuft! Ihr hättet das Menſchenunmögliche exécutieren müſſen.

Schmettau:

Der liebe Gott hat allem Irdiſchen ein Ziel geſteckt, Majeſtät.

Friedrich:

Ausreden, Schmettau, die ich meinen Hofpredigern, aber nicht meinen Offiziers concédiere!

Rammin:

Wollen Majeſtät es nicht noch ein letztes Mal mit uns verſuchen?

Prittwitz:

Ein Geſuch, dem ich mich anſchließe, Majeſtät.

Friedrich:

Nein! Ich laſſe mich nicht mehr répoussieren. Ich bin

taub wie ein alter Kanonier. Der Finck wird Euch von heut an kommandieren.

(Er klingelt. Ferſe erſcheint von links.)

Ferſe:

Eurer Majeſtät zu Dienſten!

Friedrich:

Ruf Er mir Herrn General von Finck zurück! Ich habe mich anders beſonnen.

Ferſe:

Sofort, Majeſtät!

(Er verſchwindet wieder.)

(Schmettau und Rammin haben ſich indeſſen verſtändnisvolle Blicke zugeworfen. Nun beginnt)

Schmettau:

Majeſtät, wir dienen keinem andern nicht.

Rammin:

Wir haben Eurer Majeſtät und keinem General Finck den Fahneneid geſchworen.

Friedrich:

So ſchert euch zum Teufel! Nach Rußland oder Dänemark, oder wo man ſonſt meine entlaſſenen Offiziere estimiert!

Schmettau:

Wir wollen keinem andern König Dienſte leiſten.

Rammin:

Als dem einzigen, der heute da iſt.

Schmettau:

Der mit uns gekämpft hat auf Tod und Leben.

Prittwitz:

Anders wie der Finck!

Rammin:

Der mit uns bleſſiert worden iſt.

Prittwitz:

Anders wie der Finck!

Schmettau:

Und der mit uns geſchlagen worden iſt.

Prittwitz:

Anders wie der Finck!

Friedrich:

Ihr wollt mich alſo par force zwingen, Euer König zu bleiben?

Schmettau:

Ja wohl, Majeſtät!

Rammin:

Das wäre unſere Abſicht.

Schmettau:

Und ebenſo denken unſere Soldaten draußen, die uns hierhergeſchickt haben.

Rammin:

Und wir dürfen uns nicht eher vor unſere Leute zurücktrauen —

Schmettau:

Als bis Eure Majeſtät wieder gewillt ſind, uns weiter zu kommandieren.

Friedrich:

Schau einer an! Ihr menaciert mich alſo, meinen Willen zu haben. Ihr belagert mich, bis ich mich euch freiwillig übergebe.

Schmettau:

In aller Devotion.

Rammin:

Und ſchuldigen Ehrfurcht vor Eurer Majeſtät.

Friedrich:

Ihr ſeid zwei Kerls. Ihr könntet mich in aller Devotion und ſchuldigen Ehrfurcht an den Galgen hängen, wenn mein Wille nicht der Eurige wäre. C'est bien drôle, ça.

Schmettau:

Majeſtät und wir ſind ein einziges im Felde.

Rammin:

Und können keinen verſchiedenen Willen voneinander haben.

Prittwitz:

Das iſt auch meine Anſicht, Majeſtät.

Friedrich:

Und ich wäre ein infamichter Schafskopf, wenn ich jetzt nicht geruhte, dasſelbe zu wollen wie ihr?

Alle drei
(ſchweigen ausdrucksvoll zuſammen).

Friedrich:

Na! Ich danke für dies Stillſchweigen, meine Herren! Die Armee vertraut mir alſo ihre fortune wieder an?

Schmettau:

Bis auf den letzten Mann.

Rammin:

Den jüngſten wie den älteſten.

Friedrich:

Trotz der terriblen bataille, die ich mit ihr verloren habe?

Prittwitz:

Trotz ihrer, Majeſtät!

Schmettau:

Sie hat nur den einzigen Willen, dies wieder gut zu machen.

Friedrich:

Bravo! In dem Willen finden wir uns in der alten fidélité! Geb Er mir ſeine Hand, Schmettau!

(Der tut's.)

Ihr habt das examen à merveille überſtanden.
Und Er die ſeinige auch, Rammin! Die unbleſſierte.

(Es geſchieht.)

Ich will ſie ihm als compliment für die andere drücken.

Rammin:

Majeſtät, ich hab' mich ſchon über Nacht eingeübt, den Degen einſtweilen mit der linken Hand zu führen.

Friedrich:

Brav, Rammin! Er iſt preußiſch bis in die Arterien.
Auch ſeine Hand, Prittwitz!

(Prittwitz reicht ſie ihm.)

Ich merke, ihr habt eine triple entente gegen mich wie meine Feinde.

Prittwitz:

Mit Erlaubnis, für Eure Majeſtät gegen Majeſtät Finck, das iſt unſere Diplomatie.

Friedrich:

Ich permittiere ſie. Jetzt kann ich vor Alexander den Großen hintreten und ihm rapportieren: „Eure Macedonier ließen Euch nach Euren größten Siegen im Stich, aber die Meinigen blieben mir nach der ſchwerſten Schlappe meines Lebens treu, und laſſen ſich von mir weiter trainieren dans l'abîme de la providence in den Rachen der Vorſehung!“

Schmettau:

Majeſtät, wir wiſſen nichts von Alexander dem Großen —

Rammin:

Und auch nichts von den Macedoniern —

Schmettau:

Aber ſoviel wiſſen wir, daß wir eher mit unſern Säbeln unſere Uniformen zu Frikaſſé zerhacken würden —

Rammin:

Und daß wir wahrhaftig lieber — pfui Teufel! —
ganz gottsjämmerliche Ziviliſten würden —

Beide
(faſt gleichzeitig):

Ehe wir unſern König vor die Hunde gehen ließen.

Prittwitz
(es beſtätigend):

Herrgottdonnerkeilnocheinmal!

Friedrich
(freudig):

Ich bin der eurige, Kinder. — Sagt euren Bataillonen: Ich bliebe König bis zur nächſten bataille, unter der condition, daß ſie mit Viktoria endigen müſſe.

Schmettau:

Wollen Majeſtät uns eine Gnade erweiſen —?

Friedrich:

Noch eine?

Rammin:

Es unſern Soldaten ſelber mitzuteilen. Sie warten vor dem Hauſe hier auf die Entſchließung Eurer Majeſtät.

Friedrich:

Das ist ja eine offene révolte, um mich als König zu restituieren!

Prittwitz

(ist ans Fenster getreten):

Es scheint so.

Finck

(kommt von rechts):

Majestät haben mich zurückrufen lassen, um —

Friedrich:

Um ihm zu wiederholen, daß er schleunigst nach Sachsen aufbrechen solle.

Finck:

Und das Generalkommando?

Friedrich:

Behalte ich provisoirement auf Widerruf. Akteureitelkeit, lieber Finck! Ich mag nicht mit diesem Fiasko abtreten und die scène quittieren.

Finck:

Ich habe bereits alle meine Orden angelegt, weil ich geglaubt hatte — — —

Friedrich:

Glaub Er, daß Er die Feinde besiegen wird! Glaub Er

das ganz fix, verſtanden! Das hilft bisweilen. Und mach Er ſich ſeiner Orden würdig!

Finck:

Ich will es hoffen, Majeſtät.

(Er entfernt ſich wieder.)

Friedrich:

Quel spectacle, Prittwitz?

Prittwitz:

Die Leute ſind draußen unruhig geworden.

Schmettau:

Vermutlich, weil ſie den General von Finck wieder geſehen haben.

Rammin:

Ganz beſtimmt nur deshalb, Majeſtät. Aus keiner andern Raiſon.

Friedrich:

Wieviel Kerls habt ihr noch von euren beiden Bataillonen conserviert?

Schmettau:

Es dürften ihrer vierzig übrig geblieben ſein.

Friedrich:

Vierzig von 1600, die ihr hattet! Meine estime vor den 1560, die gefallen sind.

(Er nimmt seinen Hut ab.)

Um ihretwillen will ich die vierzig kommandieren, bis wir zusammen siegen oder den andern in die soi-disante Ewigkeit nach escaladieren. Mach Er das Fenster auf, Prittwitz!

Prittwitz:

Zu Befehl, Majestät!

(Er öffnet das Fenster.)

Die Gardisten

(draußen rufen, wie sie den alten Fritzen sehen, laut):

Hurra!

Friedrich:

Wollt ihr wohl stille sein, ihr Rackers, nach einer solchen débâcle! Sind wir nicht bankrott, wie die Franzosen nach Roßbach? Ist es nicht arriviert, wie es die feindlichen Generale auf hohen Befehl ihren Soldaten ordonniert haben: den preußischen Untertanen soll nichts als Erde und Luft übrig bleiben.

Von den Gardisten

(rufen einige):

Das wird nimmermehr geschehen.

Von den Gardiſten
(rufen andere):

Wenn uns unſer König wieder kommandiert!

Schmettau:

Dafür bürge ich mit meinem Blut.

Rammin:

Ich auch, Majeſtät, ſo viel ich noch habe von der Flüſſigkeit.

Prittwitz:

Und ich dito, Majeſtät.

Friedrich
(zu den Gardiſten gewandt):

Schwört ihr mir, daß ihr euch mit mir mit euren cadavres vor Berlin werfen wollt?

Die Gardiſten
(rufen):

Ja!

Friedrich:

Und daß der Feind erſt über die Barrikade unſerer Leichen klettern muß, eh' er in das Brandenburger Tor entrieren ſoll?

Die Gardiſten
(rufen noch lauter):

Ja! Ja!

Friedrich:

Und ſchwört ihr mir, daß euer Staub noch zu Pulver werden ſoll, unſere Gegner in die Luft zu explodieren?

Die Gardiſten
(ſchreien):

Ja! Ja! Ja!

Friedrich:

So laß Er die Fanfare blaſen, Prittwitz, und den Ruſſen ein brandenburgiſches Konzert geben, daß ſie wieder treſſaillieren ſollen vor mir und meiner Berliner Wachtparade. — Entfaltet die Fahnen und ſchwenkt ſie hoch en avant!

Die Gardiſten
(draußen ſchweigen und murren.)

Rammin
(verlegen):

Majeſtät — —! Nun kannſt du wieder reden, Schmettau!

Schmettau:

Wir haben keine Fahnen nicht mehr.

Friedrich:

Fichez — moi la paix! Quelle infamie! Keine Fahne mehr! Pas une seule?

Die Gardiſten und die drinnen

(ſchweigen).

Friedrich

(beſinnt ſich):

So nehm' Er dies mein Schnupftuch hier, Schmettau, und fixier' Er es als décoration an meinen Krückſtock! Verſteht Er mich?

Schmettau:

Zu Befehl, Majeſtät!

(Er führt beides aus.)

Friedrich:

Man muß ſich behelfen in der Not. A la guerre comme à la guerre.

(Er wirft den Stock mit dem Tuch hinaus.)

Kinder, das iſt eure neue Fahne, bis wir uns die alten wieder holen. Derweilen will ich humpeln comme le diable boiteux.

Die Gardiſten
(ſchreien):

Hurra! Hurra!

Friedrich:

Und nun los gegen die Welt! Wir ſeparieren uns erſt mit dem Tode voneinander. Drauf, drauf auf den Feind! An mir iſt nichts gelegen, aber an unſerm Vaterland alles. Das Mirakel des Hauſes Brandenburg ſei die Parole!

Die Gardiſten
(wiederholen es):

Das Mirakel des Hauſes Brandenburg.

Friedrich
(zum Klang der Trompetenfanfare, die ſich draußen erhoben hat):

Ich bin euer König wieder. En avant, Kinder!
(Er zieht ſeinen Degen.)
Folgt mir und der Spitze dieſes Degens! Ich darf ſie nicht eher in die Scheide retour ſtecken, als bis ſich ihr ein neuer Sieg attachiert.

Die Gardiſten
(beſtätigen es):

Viktoria!

Friedrich:

Sie blitzet euch voran, und wer Hunger hat auf Unſterb-
lichkeit, der ſtürze ihr nach!

Die Gardiſten
(draußen jubeln ſtürmiſch):

Vorwärts!

(Wie der alte Fritz ſich wieder an die Spitze ſeiner Truppen ſtellt,
fällt der Vorhang.)